

Paula lobt

Festrede in der Paula Modersohn Schule in Bremerhaven

Ich bin gebeten worden, heute Abend etwas über Vorbilder zu erzählen. Ein Thema, das sich aus verschiedenen Blickwinkeln betrachten lässt. Als Direktor eines Museums, in dem Kunst gezeigt wird, will ich es aus dieser Perspektive angehen. Viele von euch werden sich vielleicht fragen, was so ein Direktor eigentlich macht: er kümmert sich um die Kunst; er ist immer auf der Suche nach neuen spannenden Künstlerinnen und Künstlern; er ist für das Programm und die Ausstellungen verantwortlich und er schreibt Texte für Kataloge.

Ich beschäftige mich also viel mit Bildern und so ist mir natürlich aufgefallen, dass auch in dem Wort **VorBild** der Begriff Bild steckt. Wenn wir ein Bild ansehen, stehen wir in der Regel vor diesem Bild. Der Künstler oder die Künstlerin, die dieses Bild gemacht haben, hatten eine Idee, eine Vorstellung von der Welt und diese Idee versuchen sie in dem Bild festzuhalten. Man sagt ja auch: „sich ein Bild von etwas machen“. Künstler machen sich also ein Bild von der Welt. Das trifft im Übrigen auch auf uns, auf euch alle zu. Jeder, der ein Bild malt, eine Skulptur macht, ein Gedicht schreibt oder ein Lied verfasst, macht es aus seiner Perspektive. Er zeigt nicht, wie die Welt ist (das geht auch gar nicht, da es nicht nur eine Welt, eine Wirklichkeit, eine Wahrheit gibt!), sondern, wie er sie sieht.

Und wenn wir uns nun das Bild eines Künstlers ansehen, dann versuchen wir zu verstehen, was seine Idee von der Welt ist. Und wenn wir uns das Bild lange genug angesehen haben, können wir sagen: „das verstehe ich“ oder „ich verstehe es nicht“; „ich mag das Bild“ oder „ich mag es nicht“. Das ist unsere Entscheidung. Das Bild kann und darf nicht sagen: „so wie ich die Welt sehe, ist es richtig“. Wir, die wir das Bild ansehen, müssen das entscheiden. Wir müssen entscheiden, ob wir das „Vorbild“ annehmen, es akzeptieren. Aber zunächst einmal

muss es da sein. Das (Vor-)bild muss da sein, damit wir uns entscheiden können, damit wir uns eine Meinung bilden können.

Paula Modersohn-Becker hatte auch Vorbilder. Andere Maler wie sie, die schon vor ihr Bilder gemalt haben. Das waren deutsche Künstler aber vor allem auch Künstler, die in Frankreich lebten und arbeiteten. Künstler wie Vincent van Gogh, den ihr wahrscheinlich kennt. Sie hat sich seine Bilder angeschaut und gesagt: „so etwas möchte ich auch machen“. Sie hat versucht zu verstehen, wie er die Welt gesehen hat und wie er seine Idee von der Welt in Bildern, in seiner Kunst, umgesetzt hat. Aber sie hat eines nicht gemacht: sie hat die Bilder von van Gogh nicht einfach abgemalt, sie hat sie nicht kopiert. Sie hat das Gute und das, was sie für richtig und wichtig fand, herausgenommen und daraus in ihren Bildern etwas Eigenes gemacht. Deswegen können wir heute Bilder von Paula Modersohn-Becker und Vincent van Gogh auch gut unterscheiden. Die Vorbilder waren jedenfalls sehr wichtig für sie, damit sie mit ihrer eigenen Kunst weitergekommen ist, damit sie ihren eigenen Weg finden konnte.

Vorbilder braucht man natürlich nicht nur in der Kunst, man braucht sie in vielen Bereichen des Lebens. Das können Sportler sein, Musiker, Schauspieler, Menschen, die sich in unserer Gesellschaft sozial oder politisch engagieren.

Das können aber auch Menschen aus eurer unmittelbaren Umgebung sein. Ältere Geschwister etwa, Freunde, auch Lehrer und Lehrerinnen.

Für uns werden diese Menschen zu Vorbildern, wenn wir finden, dass sie etwas machen, was wir auch können oder machen wollen: so spielen können, wie dieser Fußballer, so gut singen oder tanzen können, wie jener Musiker, jene Tänzerin. Und dann strengen wir uns vielleicht etwas mehr an und versuchen, dies auch zu erreichen. Wir ahmen die Vorbilder nach. Nachahmung ist auch überhaupt nicht schlecht. Jedes Kleinkind ahmt seine Eltern nach, um zu lernen, Forscher und Wissenschaftler ahmen die Natur nach, wenn Sie beispielsweise neue Materialien entwickeln.

Wenn wir Vorbilder nachahmen, machen wir dies in erster Linie für uns selbst. Und das ist wichtig. Genauso wichtig aber ist es, unsere Gesellschaft, das Miteinander, im Blick zu behalten. In der Familie, in der Schule, in unserer Stadt, unserem Land und auf der ganzen Welt gibt es Probleme, die man lösen muss, Dinge, die man verbessern möchte. Und das passiert nicht einfach so, sondern dafür muss jeder von uns etwas tun.

Das schöne ist, dass jeder etwas tun kann, auch im Kleinen, in der unmittelbaren Umgebung. Wir müssen nicht gleich die Welt retten. Die Schule ist so ein Ort, an dem ihr euch einen nicht eben kleinen Teil eures Tages aufhaltet. Ein Ort, der wichtig für euch ist. Sich hier zu engagieren, hilft der Schule als Ganzes und damit wieder auch euch selbst. Ihr lernt auf diese Weise etwas sehr Wichtiges: Verantwortung zu übernehmen für euch und für andere. Ihr, die ihr bereits Verantwortung übernommen habt, die ihr euch auf unterschiedliche Weise in eurer Schule engagiert habt, werdet vielleicht schon gemerkt haben, wie sich dies positiv auf den Schulalltag und auch auf euch selbst ausgewirkt.

Und vielleicht werdet ihr so auch ein Vorbild für andere. Denn jedes Vorbild schafft Nachahmer, die wieder zu Vorbildern werden können. Und so funktioniert letztlich eine Gemeinschaft, eine Gesellschaft. Wir können uns natürlich beschweren, dass Dinge schlecht laufen. Aber wir vergessen dabei, dass jeder Einzelne etwas tun kann, um die Welt besser zu machen. Das ist manchmal mühsam und klappt auch nicht immer, aber es ist den Versuch, den Einsatz wert.

Ich habe vorhin viel von Bildern erzählt, wie wir sie ansehen, wie wir versuchen, sie zu verstehen. Diese Auseinandersetzung mit dem Bild ist, wenn man so sagen will, eine Einbahnstraße: das Bild schaut nicht zurück! Auch die Vorbilder schauen nicht auf die zurück, die sie nachahmen, die sie zu erreichen versuchen. Van Gogh konnte zu Paula Modersohn-Becker nicht sagen: „das hast du gut gemacht. Ich hätte es nicht besser malen können“. Umso wichtiger ist es, dass wir von anderen gelobt werden, wenn wir etwas gut machen, wenn wir uns für

die Gemeinschaft engagieren. Paula Modersohn-Becker und jeder Künstler freut sich über Lob, ihr freut euch sicherlich über Lob, und so ist eine Veranstaltung wie diese heute sehr wichtig. Das Lob ist auch ein Dankeschön von uns Erwachsenen für die Zeit und das Interesse, das ihr für andere aufbringt.

Dr. Frank Schmidt